

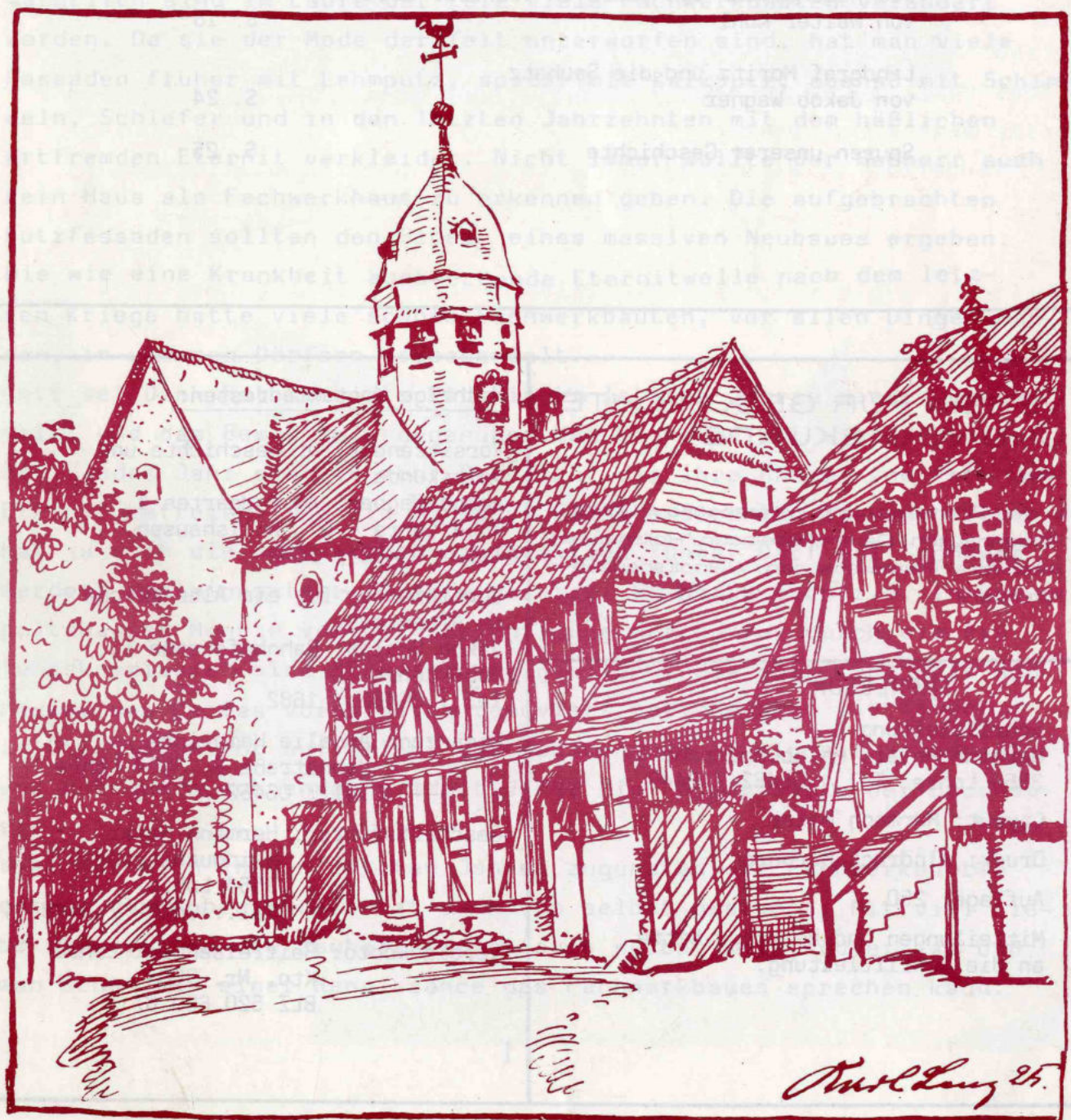
# Mitteilungen des Vereins für

## Geschichte & Volkskunde

# Lohra

Nr. 11

MAI 1987



# **Unsere Dörfer und ihr Fachwerk**

Jakob Wagner

Das Fachwerk ist wohl die traditionsreichste Bauweise in Mitteleuropa. Schon 1000 Jahre vor Christi Geburt lassen sich weit entwickelte Fachwerk-Konstruktionen nachweisen. In der Bundesrepublik Deutschland stehen heute noch ca. 1,5 Millionen Fachwerkbauten.

Es gibt sie in allen Teilen unseres Landes, das ganze Hessenland und auch unsere heimatlichen Dörfer sind vom Fachwerk geprägt. Fachwerkgebäude, aus uralten Eichen gebaut, zieren noch heute unsere Dorfkerne.

Natürlich sind im Laufe der Zeit viele Fachwerkbauten verändert worden. Da sie der Mode der Zeit unterworfen sind, hat man viele Fassaden früher mit Lehmputz, später mit Kalkputz, ebenso mit Schindeln, Schiefer und in den letzten Jahrzehnten mit dem häßlichen artfremden Eternit verkleidet. Nicht immer wollte der Bauherr auch sein Haus als Fachwerkhaus zu erkennen geben. Die aufgetragenen Putzfassaden sollten den Schein eines massiven Neubaus ergeben. Die wie eine Krankheit ausbrechende Eternitwelle nach dem letzten Kriege hatte viele schöne Fachwerkbauten, vor allen Dingen Häuser, in unseren Dörfern verschandelt.

Gott sei Dank hat sich die Mode in den letzten Jahren wieder gewandelt, und das Bewußtsein gegenüber dem Fachwerk ist wieder gewachsen. Jedes Jahr gibt es mehr Bauherren, die ihre Häuser vom Putz und Eternit befreien und sie im neuen Glanz erstrahlen lassen. Hier hat ja auch die Dorfverschönerungsaktion "Unser Dorf soll schöner werden" viele positive Akzente gesetzt. So hatte sich z.B. in Weipoltshausen Monate vor der Besichtigung der Dörfer durch die Prüfungskommission eine Bürgergruppe gebildet, die sämtliche Höfe und Häuser des Dorfes vorbildlich renoviert hat. Häuser, die früher im Ortsbild nicht auffielen, erstrahlten nun in eigener Schönheit und gaben ein lohnendes Bildmotiv für die Fotoapparate der Beschauer.

Viel hat sich in den letzten Jahren zugunsten der Fachwerkbauten getan, die Abbruchwelle hat sich von selbst gestoppt. Mit viel Liebe renovierten die Bauherren meist auch selbst ihre Häuser, so daß man schon von einer Renaissance des Fachwerkbaues sprechen kann.

Der Gewerbeverein Lohra hat schon vor Jahren mit einer Prämierungsaktion für gut restaurierte Fachwerkfassaden begonnen, der sich im vorigen Jahr auch der Geschichtsverein angeschlossen hat. Diese Aktion soll Zeichen setzen mit der Hoffnung, daß die letzten Putz-, Blech- und Eternitfassaden bald verschwinden werden.

Die ältesten Fachwerkbauten unserer näheren Heimat gehen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts zurück. Auch sind noch einige Ständerbauten vorhanden. Bei dem Ständerbau sind die Ständer oder Pfosten von der Schwelle bis zu dem obersten Rahm durchgehend. Bei der Rahmbauweise gehen die Pfosten (Ständer) nur bis an die Rahm des nächsten Stockwerks.

Solche Ständerbauten hatten wir (soweit bekannt) noch in Rodenhausen, Weipoltshausen und Altenvers. Der Ständerbau in Rodenhausen (Haus Bopper) ist transloziert worden. Hier hätte eine in situ-Erhaltung erfolgen müssen. Es wäre eine Bereicherung des Rodenhäuser Ortskernes gewesen. Diese Maßnahme ist jetzt noch unverständlich.

Das Haus Rücker in Weipoltshausen kann teils auch noch als Ständerbau bezeichnet werden.

Als Ständerbau in Altenvers kennen wir das Haus Ludwig (Simmes)



Haus Ludwig  
(Simmes)

Durch das Höherlegen der Straße wurde die Straßenfront des Hauses verändert. Die Schwelle wurde hochgelegt und untermauert. Die Renovierung und Farbgebung gehen in Ordnung, nur stören hier die ein-



Das alte Hirtenhäuschen in Weipoltshausen

Jedes Dorf sollte immer bestrebt sein, daß seine ihm eigene Identität erhalten bleibt.

Quellen: Manfred Gerner, Fachwerksünden

Fotos: Kaspar Engelbrecht (2) Jakob Schlag (1)



Schäferhaus in Willershausen

teiligen Fenster, noch mehr die beiden schrägen Fenster der Giebelseite. Dieses kann man als eindeutigen Stilbruch bezeichnen, was hoffentlich keine Nachahmer finden möge.

Eine Bereicherung für die Ortsbilder in Altenvers und Willershäusern sind das Gemeindehäuschen in Altenvers und das Schäferhaus in Willershäusern.



Gemeindehäuschen  
in Altenvers

Viele dieser dörflichen Kleinarchitektur ist in den letzten Jahrzehnten abgerissen worden, so auch das kleine Hirtenhäuschen in Weipoltshausen. Demonstrieren sie doch ein Stück Sozialgeschichte. Schön renoviert wurde durch die Gemeinde das Gemeindehäuschen in Altenvers, uns stören hier die beiden einteiligen Fenster.

Dank gilt auch unserem Geschichtsfreund Jakob Schlag, der das Schäferhäuschen in Willershäusern vor dem Abbruch gerettet hat. Nach erfolgreicher Renovierung bietet es nun dem Betrachter nicht nur ein eindruckvolles Bild in der Harmonie der Farbgebung, sondern auch Türen, Fenster und Außenbau passen sich dem gesamten baulichen Stil an. Bedingt durch die Hanglage sind die gegenüberliegenden Räume der Höhe nach versetzt und bilden ein bauliches Kuriosum.

Wir sollten alle mithelfen, daß unsere Dörfer das bleiben, was sie schon seit Jahrhunderten gewesen sind, also Dorf, und sollten nicht versuchen, ihnen einen stadtähnlichen Charakter aufdrängen zu wollen.

## Erinnerungen aus meinem Leben

von  
Luise Kraft, geb. Abmann, geb. 1850 in Rodenhausen, verst. 1922 in Weipoltshausen

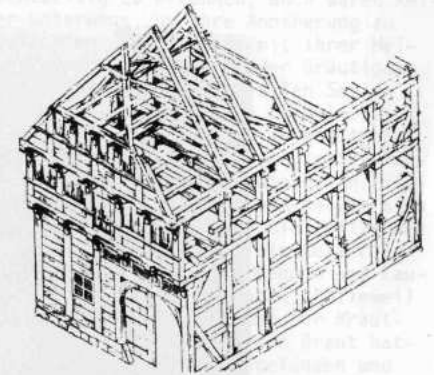
Fast ausgestorben in meiner Heimat ist die Sitte des "Bauhebens". Seit dem Jahre 1870 habe ich kein festliches Bauheben mehr erlebt. Der Hergang war folgender:

Hatte der Zimmermeister das Holz zu einem Neubau fertig hergerichtet, so wurde ein Freitag zum Aufschlagen gewählt. Am Sonntag vorher wurden auf mehrere Stunden im Umkreis Boten in die Dörfer gesandt, welche "auf das Bauheben laden" mußten. Es galt als Schimpf für den Bauherrn, wenn jemand ohne zwingenden Grund die Einladung verschmähte. Am bestimmten Tage kamen dann die Gäste aus allen Himmelsrichtungen angeströmt und nahmen an den Tafeln Platz, welche zum Teil tags vorher oft aus den Nachbarorten herbeigeschafft worden waren.

Das ganze Dorf war in Bewegung. Die jungen Mädchen besorgten das Auftragen, die Burschen das Einschenken. Die Köche verrichteten ihre Arbeit zumeist im Freien, wo in einem Hängekessel das Fleisch über einer Feuergrube gekocht wurde. Auch die Küchen in der Nachbarschaft waren vollauf beschäftigt. Manchmal wurden schon tags vorher die zubereiteten Braten in erwärmten Backofen gestellt. Es war keine kleine Mühe, so ein Bauheben, aber jedermann unterzog sich seiner Arbeit als einer auferlegten Pflicht. Den Mädchen lag es ob, die großen Mengen Schüsseln zusammenzuschleppen, was aber leichter war als das spätere Auseinanderlesen, obgleich die Schüsseln alle gezeichnet waren. Teller für jeden einzelnen Gast gab es nicht, Gabel und Messer mußten von den Eingeladenen mitgebracht werden.

Wenn die Gäste ankamen, fanden sie Kuchen, Brot und Wurst aufgestellt, auch Flaschen mit Schnaps. Unaufgefordert setzten sie sich herzu und versuchten mit Zimmerlichkeit das erste Gericht. Suppe wurde nicht aufgetragen, statt ihrer standen flache Teller mit Semmel-schichten, die mit Fleischbrühe über-gossen waren, auf den Tischen. Jeder zog nun seine Gabel hervor und holte sich eine der mit Gewürz bestreuten Schnitten heraus. Nun folgte das Hauptessen, die Mädchen und Burschen hatten dabei alle Hände voll zu tun. Schweinefleisch mit Sauerkraut zierte jetzt die Tafeln. Das Fleisch war nicht geschnit-

ten, sondern jeder mußte das selbst be-sorgen, als Unterlage diente ein Stück Brot. Sodann kamen kalter Braten, Zwetschen und Apfelschnitte an die Reihe. Letztere waren schön aufgequellt und mit Zucker und Zimmet bestreut. War endlich die Mahlzeit vorbei, dann kamen die Frauen und Männer des Dorfes und luden die fremden Gäste zum Kaffee ein. Jedermann im Dorfe hatte einen Ofen voll Kuchen gebacken, ganz wie an hohen Feiertagen. Allmählich leerten sich nun die Tafeln, und die Stuben der Dorfbewohner füllten sich. Ein Tisch voll Gäste machte dem andren Platz, bis sie alle zum Bauheben zurückkehrten.



Inzwischen hatten die Zimmerleute ihr Werk vollendet und ebenfalls ihre Mahlzeit eingenommen. Nun erstieg die Ober-geselle den Gipfel des Baues und hielt eine Rede, welche niemand gern versäu-men wollte. Dann erkletterten die Zim-merleute nochmals den Bau und ließen ein dickes, sogenanntes Rollseil herab, an welches die Mädchen einen mit Eier-schalen verzierten jungen Tannenbaum befestigten, nachdem sie ihn dreimal rund um den Neubau getragen hatten. Der "Wortsprecher" richtete nun allerlei Fragen an die Mädchen. Z.B.: "Ihr Jung-fern, was bringt ihr?" - "einen schönen Jungfernkranz." - "So wünsch' ich euch einen schönen Jungferntanz." Schließ-lich mußte ein sogen. "Schimmelkrug" die Probe auf die Jungernschaft der Mädchen machen, indem er rücklings über den Bau in die Tiefe geschleu-dert wurde. Aus der Art und Weise, wie er zur Erde kam, ergab sich entweder großer Jubel bei den Mädchen, oder nicht weniger großer Hohn bei den übrigen Zu-schauern.

Unterdessen war der Tag zur Neige gegangen. Einzelne Teilnehmer machten sich schon auf den Heimweg, die meisten aber taten sich noch einmal gütlich an den immer noch reichlich besetzten Tischen. Aus meiner frühesten Kindheit weiß ich mich noch zu erinnern, daß die Tafeln gegen Abend noch mit großen Schüsseln voll Reisbrei beladen wurden. Damals hatten sich auch einige vornehme Herren und Beamten aus Marburg eingefunden, denen es einen Hauptspaß machte, auf diese Art zu speisen. Ein angenehmes Geschäft für den Bauherrn und die Baufrau war es, die Geschenke der Gäste entgegenzunehmen. Trotzdem damals das Geld seltener war als heute und einen viel größeren Wert

hatte, waren die Menschen doch noch nicht so knauserig wie jetzt, wenn es galt, einmal ein Opfer für einen Landsmann zu bringen. Und so bedeutete das Bauheben ein gutes Geschäft für den, der es veranstaltete. Reiche Bauern schickten schon vorher schwere Körbe voll Fleisch, Wurst, Eier, Kaffee, Obst, Reis und dergl., und in die Butterwecken waren nicht selten Gulden, Taler, manchmal auch Goldstücke, eingedrückt. Die Frauen suchten sich in dieser Hinsicht gegenseitig zu überbieten, daher war es für einen geringen Mann schon der Mühe wert, ein möglichst großes Bauheben zu veranstalten. Mitunter kamen mehrere Hundert Gulden freies Geld dabei heraus.



Wohnhaus Ruppert (Marburger Str.) vor dem Abbruch

BAUERNHOCHZEIT

Eine Bauernhochzeit war eine Festlichkeit für das ganze Dorf. Wohl sind ähnliche große Hochzeiten gegenwärtig noch in manchen Gegenden an der Tagesordnung, aber den erforderlichen Aufwand können sich heutigen Tages nur noch die Begüterten leisten, da eine solche Festlichkeit ein hübsches Sümmchen Geld kostet. Für die Abhaltung einer derartigen althessischen Hochzeit wurde gleichfalls der Freitag gewählt. Alle geladenen Dorfbewohner hatten dazu an ihrem Teil mitzuhelfen. Da eine Hochzeit mehrere Tage in Anspruch nahm, war es Pflicht,

den auswärtigen Gästen Nachtlager zu verschaffen, wozu die Freunde und Bekannten nicht nur gern bereit waren, sondern auch für das erste Frühstück aufkamen. Das geschah alles mit größter Freundlichkeit und Zuvorkommenheit. Kurz, die Leute im Dorf standen sich ehemals viel näher als jetzt, wo diese gemeinschaftlichen Festlichkeiten aufgehört haben.

Eine Großhochzeit, wie ich sie in meinen Jugendjahren mitfeierte, sei nachstehend geschildert.

Nachdem im Hochzeitshause alle Vorkehrungen getroffen waren und durch Schlachten eines fetten Rindes oder Ochsen und eines ausgemästeten, mehrere Zentner schweren Schweines die Küche mit dem nötigen Fleisch versehen war, erfolgte freitags in aller Herrgottsfrühe der Aufbruch zur Abholung des Brautwagens. Ein großer Leiterwagen, mit 4 bis 6 Pferden bespannt, fuhr unter lustigem Peitschenknallen zum Dorfe hinaus der Wohnung des Bräutigams zu, allwo die Hochzeit gefeiert werden sollte. Einen regelrechten Brautwagen zu beladen, war nicht leicht und mußte verstanden sein. Mehrere Maltersäcke voll Korn und Weizen machten den Anfang, dann folgte eine schwere und reich geschnitzte Truhe mit selbstgesponnenen Leinen als Inhalt. Hieran reihten sich weitere Möbelstücke und Küchengeräte, Flachsbrechen, Schwingstock, Spinnrad, Hechel, Harke, Spaten, Karst, Sense, Sichel, Gras- und Wagentuch. Bettstellen, Glas- und Kleiderschränke wurden recht sichtbar geladen, manchmal fand auch ein Sofa Platz. Die Körbe, mit Weißzeug und Bettbezügen angefüllt, waren mit seidenen Bändern verziert und standen zwischen den Beinen der umgestülpten Stühle. Sie zu ordnen und unterzubringen war Sache der Näherin. So ein hochaufgetürmter Brautwagen war eine wirkliche Sehenswürdigkeit und bildet sie heute noch, wenn sein Aussehen sich mit der Zeit auch wesentlich verändert hat. Sobald nun 12 Uhr mittags vorüber war, begann der Aufbruch. Zwischen 11 und 12 Uhr durfte kein Brautwagen fahren. Die Fuhrleute, deren Hüte mit seidenen Tüchern umwunden waren, holten die Pferde zum Anspannen, während inzwischen die mit Kränzen geschmückten Brautjungern den Wagen bestiegen. Endlich führte der Brautvater die Braut an der Hand zum Brautwagen, wobei erst die Abschiedstränen flossen. Die Braut setzte sich nun in die Mitte ihrer Jungfern. Dienstmägde und ärmere Frauen schmückten die Pferde mit Bändern und Sträußen, wofür sich die Fuhrleute durch eine Trinkgeldspende dankbar erweisen mußten. Es geschah nicht selten, daß die Braut schon auf dem Gang zum Wagen von armen Leuten "gefangen" wurde. Sie mußte sich dann freie Bahn schaffen, indem sie eine Handvoll Geld unter die Bedränger warf, worauf diese sich um die Münzen balgten. Vorausgegangen war schon ein Wettrennen

auf der Strecke zwischen den Heimstätten des Brautpaares um das sogenannte "Beste". Die siegenden Reiter steckten sich die erstrittenen Preise, seidene Halstücher, die an den beiderseitigen Haustüren befestigt gewesen waren, an die Hüte. Wenn der Brautwagen anfuhr, so machte er sogleich wieder Halt, und dieses geschah dreimal. Noch oft mußte der Brautwagen unterwegs anhalten, wenn durch Seile oder Ketten Sperren gebildet waren. Sogar Arbeiter auf dem Feld und Steinklopfer an der Straße errichteten auf irgend eine Art allerlei Hindernisse, die der Vorreiter durch Geldspenden zu beseitigen gezwungen war. Vom Hochzeitshause aus war Ausschau gehalten worden, um die Ankunft der Braut rechtzeitig zu erkennen, auch waren Reiter unterwegs, um ihre Annäherung zu beobachten. Kamen diese mit ihrer Meldung zurück, so bestieg der Bräutigam sein Pferd und nahm von allen Seiten Bänder und Sträuße gegen reichliches Trinkgeld in Empfang. Er selbst trug Rosmarinzweige im Knopfloch seines Aermleibchens. Dann sprengte er in Eile dem Brautwagen entgegen und setzte sich nach kurzer Begrüßung an die Spitze des Zuges. Im Dorfe trabten die Reiter auf und ab, überall war ein Rennen und Laufen, ein Schreien und Rufen: "Alleweil kommen sie, alleweil kommt der Brautwagen!" Mit der Ankunft der Braut hatten sich alle Reiter eingefunden und galoppierten dreimal um den Wagen herum, wobei es dem Zuschauer oft angst und bange wurde und man froh war, wenn sie der Reihe nach wieder aus dem Hof hinausritten. Nun bestieg der Bräutigam den Wagen und trank der Braut aus einem Fläschchen zu, diese tat Bescheid, worauf er sie vorsichtig vom Wagen herunterführte, um Hand in Hand mit ihr in das Haus einzutreten. Das ging aber nicht ohne neue Schwierigkeiten vor sich; denn auch hier waren viele Leute zur Stelle, die es auf ein Trinkgeld abgesehen hatten. Auf dem Weg zur Kirche wurde das "Fangen" fortgesetzt, wobei die Angehörigen des jungen Paares mit ihrem Geldbeutel herhalten mußten. Diese Sitte wurde ehemals noch nicht als eine Plage empfunden, sie gehörte zur Hochzeit so gut wie der Braten zum Schmause, und den armen Leuten taten die paar Groschen Fanggeld wohl. Beim Abladen des Brautwagens verdiente sie sich auch noch einiges und eine kräftige Mahlzeit dazu.

"Vergesst nie bei dem Genuß, daß auch der Arme leben muß!" Dieses Wort wurde ehemals mehr beherzigt als heute.

Die Mahlzeiten vollzogen sich so, wie ich es beim Bauheben beschrieben habe. Es wurden große Schlachten an den Tafeln geschlagen, und die Waffen brachten jeder selbst mit. In Hülle und Fülle standen die vollen Schüsseln bereit, nach Belieben konnte jeder zugreifen, wenn er Lust hatte. Das Fleisch hatte damals noch so keinen hohen Wert wie in gegenwärtiger Zeit.

Der zweite Hochzeitstag war mehr den Belustigungen der Gäste und der öffentlichen Besenkung des jungen Ehepaares



gewidmet. Hatten die Musikanten ein Stück geblasen, so kamen die jungen Eheleute im Brautschmuck, der Ehemann mit einem mächtigen Strauß auf der Brust, die Braut mit dem Kranze geschmückt, und nahmen vor einem auf dem Hofe zu diesem Zwecke aufgestellten Tische Platz. Eine Schüssel und zwei Körbe standen vor ihnen. Einer, der sich zeigen wollte - vielleicht wollte er auch ein gutes Beispiel geben - beeilte sich, ein Goldstück in die Schüssel zu werfen, wofür das beschenkte Paar mit einem Händedruck dankte. Nun folgten die übrigen gütigen Spender, bis alle ihre Gaben niedergelegt hatten. Die Männer überreichten in der Regel Geld, die Frauen Haushaltgegenstände und Küchengeräte. Flossen endlich keine Gaben mehr, so wurden die Eheleute ihrer Kopfbedeckungen beraubt. Ein Mädchen entriß der

Frau den Brautkranz und suchte damit das Weite. Sie brachte ihn auch meist in Sicherheit, ehe er von der Mädchenschar zerrauft wurde. Anders ging es mit dem Hut des jungen Mannes. Da griffen viele Hände gleichzeitig zu, selbst die Männer beteiligten sich an der Balgerei. Glaubte ihn einer mit fester Hand erfaßt zu haben, so zerrte ihm ein zweiter den Raub aus der Faust, bis es endlich einem glücklicheren gelang, die stark zerknitterte Beute in seinen Besitz zu bringen. Nachmittags machte dieser dann Staat mit dem Hut, auch hatte er das Recht, mit der Siegerin im Wettlauf die drei ersten Tänze zu machen.

Mit dem Wettlauf verhielt es sich so: Nach dem Mittagmahl zog die Hochzeitsgesellschaft hinaus auf eine große Wiese. Dort nahm ein Bursche mit dem Preis, einem bändergeschmückten Hahn, Aufstellung. Die Mädchen, welche sich beteiligen wollten, entledigten sich der überschüssigen Kleidung; denn damals war es Sitte, 4 bis 5 Röcke übereinander anzuziehen. Hiervon wurden 2 bis 3 abgeworfen, damit man leichter laufen konnte, auch bot sich nebenbei Gelegenheit, die schönen Unterröcke vor der Menge zu zeigen. Auf ein gegebenes Zeichen begann der Lauf, und die Siegerin durfte sich mit den Bändern des erstrittenen Hahnes schmücken. Aber wohin waren die abgelegten Röcke gekommen? Irgend ein Schalk hatte sie inzwischen davongetragen und so gut versteckt, daß die Mädchen oft ihre liebe Not hatten, ihr Eigentum wiederzuerlangen.

Bevor zum Tanz aufgespielt wurde, gab es noch eine andere Belustigung - das Topfschlagen. Ein irdener Topf wurde auf den Rasen gestülpt, und ungefähr 100 Schritte davon befestigte man einen Pfahl in der Erde. Nun mußte jederman, der kein Spielverderber sein wollte, versuchen, mit verbundenen Augen vom Pfahl ausgehend, den Topf zu zerschlagen. Es gab dann allemal ein großes Gelächter, wenn ein Teilnehmer weit ab vom Ziel geriet und mit seinem Dreschflegel den Rasen bearbeitete. Manchmal flog der Topf auch in Scherben, und es mußte für Ersatz gesorgt werden. Noch erinnere ich mich, wie einmal ein alter Mann uns Kindern einen großen Schrecken bei einem Topfschlagen einjagte. Im angeheiterten Zustande ließ er sich die Augen verbinden und eine Steinklopferbrille auf die Nase setzen. Dann erfaßte er den Dreschflegel und ging, statt auf den Topf, auf die Zuschauermenge los. Alle liefen schreiend und lachend auseinander.

Die jungen Leute vergnügten sich nach dem Topfschlagen wieder beim Tanz, wäh-

rend die älteren sich bei ihren Quartierwirten im Dorfe verloren, um sich am Abend wieder an der Hochzeitstafel niederzulassen. Bei den Mahlzeiten spielten die Musikanten ihre Weisen in der Reihenfolge, wie sie von den Gästen verlangt wurden. Unterdessen ging ein Teller rund, um von jedem Gaste ein Trinkgeld für die Spielleute aufzunehmen. Diejenigen, die sich sehen lassen wollten, bestellten sich Extrastücke, die auch extra bezahlt werden mußten. Bald kam auch der Metzger mit einem verzierten Schweinskopf auf einer Schüssel und forderte ebenfalls seinen Tribut. Ihm folgte ein Spaßvogel mit einer versengten Schürze und hob für die Spülfrauen auf, die sich ihre Schürzen verbrannt hätten, ein Kamerad des Spaßmachers schwang einen großen Kochlöffel und ersuchte um Einwurf für den Koch. Selbst der Bierzapfer und der Einschenker stellten sich ein, denn allen war es um ein gutes Trinkgeld zu tun. Wenn auch die Dorfleute früher sehr sparsam lebten, aber bei Festlichkeiten kam es ihnen auf etliche Taler mehr oder weniger nicht an.



BAUERNHOCHZEIT

Jakob Wagner

Die Osterzeit und mit ihr die Passionsgeschichte kommt jeden Tag näher.

"...Amen sage ich Dir: In dieser Nacht, noch ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen..." Jedes Jahr wird diese Passionsgeschichte wieder lebendig. Christen in aller Welt hören dann, wie Petrus, der treueste Jünger Jesu, seinem Herrn absagte und dessen Prophezeihungen genau eintraten; denn kaum hatte er seinem Herrn verneint, krähte der Hahn.

Es war also nicht die Uhr, die den zeitlichen Ablauf bestimmte, sondern der Hahn. Abgeleitet von dieser biblischen Überlieferung haben die Menschen seit vielen Jahrhunderten diesem Tier eine besondere Bedeutung zugemessen. Sie findet Ausdruck in zahlreichen überlieferten Deutungen und wird augenscheinlich auf vielen Spitzen der Kirchen in der Figur der Kirchturmhähne.

Wenn in den Ostertagen die Glocken laut und weithin hörbar das freudige Ereignis der Auferstehung verkünden, dann denkt kaum jemand daran, daß es eigentlich der Hahn war, der maßgeblich die Ostererzählung mitbestimmte.

Deshalb wollen wir einmal an die vielen Sinnbilder erinnern, die, vorwiegend von der Verleugnungsszene abgeleitet, sich um das Tier ranken.

Der Hahn als Rufer und Mahner, als Symbol des reuigen Sünders und Teufelsaustreibers, findet sich bereits in der frühen christlichen Ikonographie.

Auf Sarkophagen ist er zu Füßen des Apostels stehend abgebildet. Auf die Wachsamkeit mit Tagesausbruch geht in erster Linie sein Dasein auf Kirchtürmen zurück. Es heißt, daß der Hahn in den frühen Morgenstunden die Christen mahnen soll, rechtzeitig zum Gebet zu kommen.

als Ankündiger der aufgehenden Sonne gilt er außerdem als Symbol für die Auferstehung. Nicht zuletzt wird sein Drehen im Wind als Zeichen der Verscheuchung des Teufels verstanden.

Weitere Auslegungen sprechen von ihm als Symbol der "liberalitas et sapientia divina" (geistige Freiheit und göttliche Weisheit).

Von dieser Deutung machen besonders die Franzosen gerne Gebrauch,

beispielsweise in Karikaturen.

Der regelmäßige, ja zuverlässige Hahnenschrei am Morgen brachte dem "Hühnervogel" eine weitere Bedeutung dar: Zusammen mit Petrus ist er der "Stundenkünder", Wahrzeichen der deutschen Uhrmacher.

Interessant ist bei diesen Auslegungen, daß die meist volkstümlichen Überlieferungen fast immer in engen Zusammenhang mit der biblischen Schilderung stehen. Dazu gehören auch Ableitungen von natürlichen Gebärden des Hahnes gegenüber seinen Hennen: Wenn er etwas Freßbares gefunden hat, ruft er sie zusammen. Verglichen wird dieses Verhalten gerne mit dem eines Predigers, der die göttliche Weisheit aus der Heiligen Schrift an die Gläubigen verteilt. Ähnlich ist der Bezug zu der großen Fruchtbarkeit des Hahns. Sie wird als Schöpfung neuen Lebens symbolisiert. Die Symbolisierung des Hahnes zur Fruchtbarkeit kennen wir auch schon in vorchristlicher Zeit im alten Ägypten.

Die früheste Erwähnung der Kirchturmhähne stammt übrigens aus dem 9. Jahrhundert. Erstmals tauchte der "Kämpfer gegen die Finsternis", "Erwecker des Lichtes", "Rufer der Christen" oder wie er symbolisiert wurde, in Italien auf. Kurz darauf fand er aber schnell seinen Platz auf deutschen und englischen Kirchen.

So kommt es, daß mancher dieser "Wetterhähne", wie sie gemeinhin genannt werden, Jahrzehnte, ja gar Jahrhunderte überlebt haben, vorausgesetzt, daß der Zahn der Zeit nicht zu intensiv an ihnen genagt hat.

Fast auf allen Kirchturmspitzen unserer Heimat grüßt er, zum Teil auch vergoldet, in luftiger Höhe. Da er meist auf einer drehbaren Konsole steht, ist er auch gleichzeitig Wetterhahn, dessen Kopf immer in Windrichtung steht. Heute werden wir durch Rundfunk und Fernsehen mehrmals am Tage über das Wetter unterrichtet, aber in früheren Jahrzehnten war es der Kirchturmhahn, zu dem man einige Male am Tage emporschaute, um aus seiner Windstellung auf das weitere Wetter zu schließen.

Eine Ausnahme bildet das schöne Fachwerkkirchlein in Seelbach; hier krönt nicht ein Hahn die Kirchturmspitze, sondern ein Engel.

Als der Geschichtsverein vor einigen Jahren das alte historische Kirchlein in Altenvers so erfolgreich renoviert hatte, war es für uns eine Selbstverständlichkeit, daß die Turmspitze wieder ein

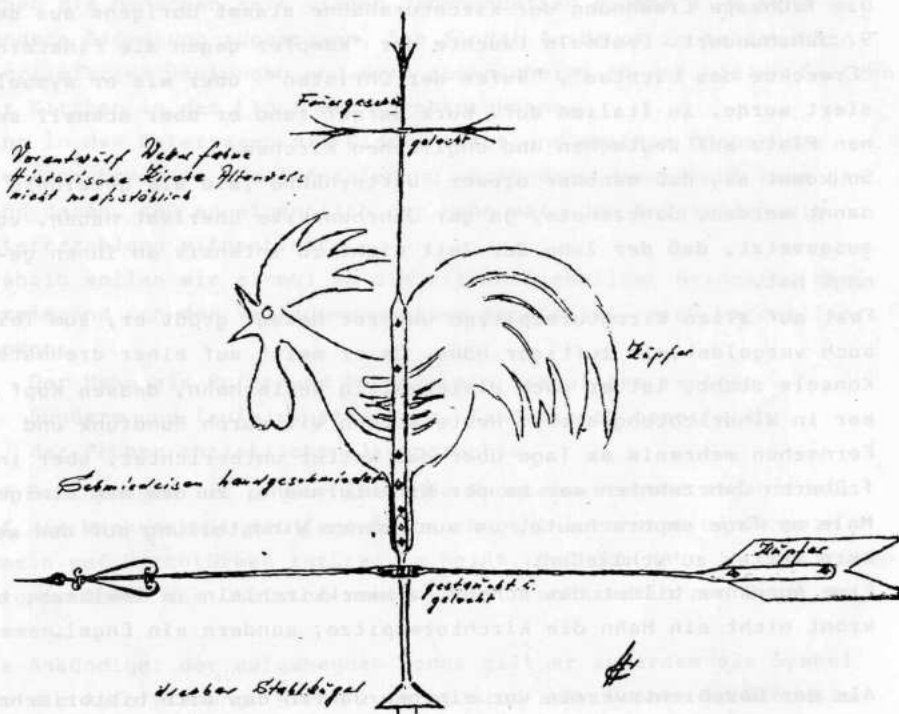
Hahn krönen sollte. Unser Freund Hermann Clemens hat mit seiner meisterlichen Hand nach Vorbildern ottonischer Zeit den Hahn entworfen, geschmiedet und dann dem Verein gestiftet. Die Wetterfahne zieren barocke Elemente und die Spitze krönt ein ottonisches Kreuz.

Möge sich der Altenverser Hahn gemeinsam mit seinen Kollegen auf den anderen Kirchen unserer Heimt noch lange in luftiger Höhe drehen, das Wetter künden und uns erinnern an den berühmten Hahenschrei im Morgengrauen, an die Bedeutung dieses Tieres für das Christentum.

Quellen: Mohr. Lexikon der Symbole

Lexikon der Christlichen Ikonographie

J. Kreuter: Kirchturmshähne sind mehr als Wetterpropheten



Jakob Wagner

Im Spätmittelalter gewann der Bergbau im Gladenbacher Raum seine größte Bedeutung. So war es vor allem Landgraf Wilhelm, ein Sohn von Landgraf Philipp dem Großmütigen, der sich mit aller Energie und Tatkraft für den Bergbau einsetzte. Er besetzte alle leitenden Stellen im Bergbau mit Leuten mit großem Fachwissen. Zum Teil ließ er sie auch aus den Bergbaugebieten Sachsens anwerben.

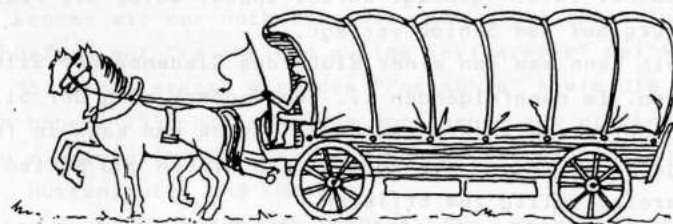
Neben anderen Erzen war es doch hauptsächlich das Silber, was im Gladenbacher Raum schwerpunktmäßig gefördert wurde. Eine Urkunde erwähnt schon 1467 den Gladenbacher Bergbau.

Auch in unseren Bergen wurde nach Erzen gegraben, die letzte Bekundung findet sich im Lager, Stück- und Steuerbuch von 1745 der Gemeinde Rollshausen:

*In hiesiger Terminy und Altenverser Grentz ist ein Bergwerk, so vor ohngefahr 3-4 Jahren von Dr. Medicinæe Conradi, zu Marburg, und seiner Gewerkschaft im Walde der langen Wiesenberg genant angelegt worden, und seyn der Meynung darinnen Silber und Kupfer Erze zu finden, ist anjetzo belegt und wird bearbeitet von einem Bergmann und ein Jungen, so daß sein Sohn ist.*

Wie in alten Schriftstücken vermerkt, handelt es sich um mächtige streichende Gänge von Bleiglanz, Kupferkies und andere Erze, insbesondere aber um das silberreiche Antimon-Fahlerz.

Die Erze, die in verschiedenen Stollen gefördert wurden, wurden in der Pochmühle an der Bornsbach in Gladenbach gewaschen, zermahlen und das Silber aussortiert.





Alten Urkunden zufolge wurde das Silbererz auf Pferdekarren zu der Silberschmelze nach Silbach in die Nähe von Winterberg gebracht. Der Transport erfolgte höchstwahrscheinlich auf der alten Weinstraße, die von Frankfurt kommend über die Schmelzmühle - Oberwalgern, an Marburg vorbei, bei Goßfelden über die Lahn und weiter in Richtung Hallenberg - Winterberg - Paderborn - Bremen verlief. Silbach, das 5 km nördlich von Winterberg liegt, gehörte zur Freigrafschaft Grönebach, diese Freigrafschaft gehörte zum Erzbistum Köln, hier hatte der Landgraf von Hessen ein von Köln angezweifeltes Lehen.

Nach diesem langen beschwerlichen Transport wurde nun das Erz

in "Silbach" geschmolzen. Die Silberausbeute aus diesem geschmolzenen Erz wurde von landgräflicher Seite als zu gering empfunden und angezweifelt. Vermutungen über eine in die eigene Tasche oder auch in die des Erzbischofs arbeitenden Schmelze wurden angestellt. Auf Betreiben des Landgrafen Wilhelm wurde nun in der Hüttenmühle bei Mornshausen, bedingt auch durch die Menge des Gladenbacher Erzes, eine eigene Schmelze gebaut.

Manche Urkunden sprachen auch von einer Überforderung der "Silbacher Schmelze", da dort auch das Erz aus dem Frankenberger Raum (Geismar) verarbeitet wurde.

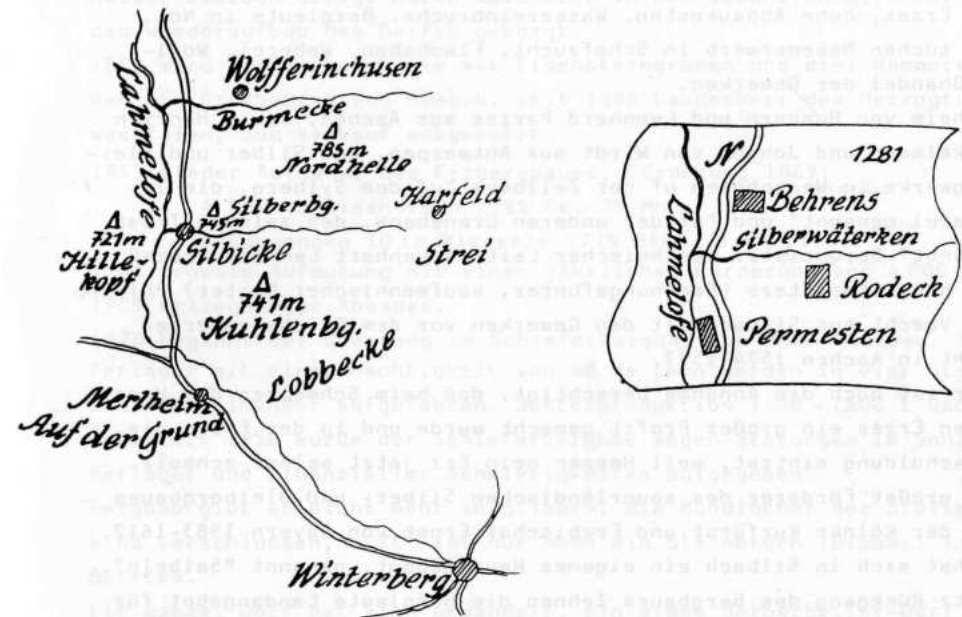
In der Hüttenmühle wurde eine den Verhältnissen der damaligen Zeit entsprechende moderne Schmelze mit zwei Seigeröfen und zwei Wasserrädern gebaut. Da in dem Erz verschiedene Metalle vorhanden waren, wurde sie in diesen Öfen geseigert. Das heißt: Durch ihr verschiedenes spezifisches Gewicht setzten sich die Metalle in verschiedener Höhe in dem Ofen ab.

Hier soll nun in der folgenden Zeit so viel Silber geschmolzen worden sein, wie es das Hessenland noch nicht erlebt hatte. Bald darauf erfolgte auch die Einrichtung einer Prägestätte in Gladenbach, wo der "Gladenbacher Taler" geprägt wurde. Später wurde die Prägestätte nach Marburg auf das Schloß verlegt.

In dieser Zeit kann man von einer Blüte des Gladenbacher Silberbergbaues sprechen. Im nachfolgenden 17. Jahrhundert ging der Silberbergbau infolge der geringeren Ausbeute zurück und kann im folgenden Dreißigjährigen Krieg, wie auch andere Gruben und Hütten im weiteren Umkreis, völlig zum Erliegen.

Da das sauerländische "Silbach" eine bedeutende Rolle im hiesigen Silberbergbau einnahm, lohnt es sich, die Geschichte dieses Dorfes zu ergründen.

Die erste urkundliche Erwähnung Silbachs erfolgte im Güterverzeichnis (Arnsberger Register) des Grafen Ludwig von Arnsberg (1281-1313) als Lehen der Edelherren von Büren in der Freigrafschaft Grönebach. Es war eine Streusiedlung mit drei Gehöften, Permesten, Behrens und Rodeck, und war bewohnt von Bauern, Viehzüchtern und Hüttenleuten. Der Ortsname hat sich in den Jahrhunderten gewandelt von Silbicke über Silbeck, Zilbecke, op dr Silbecke, Zielbeck, Silbich zu dem jetzigen Silbach.



Die örtliche Namensdeutung spricht von einer sumpfigen Bachniederung". Es ist aber anzunehmen, daß das örtliche Silbervorkommen bei der Namensgebung mitgesprochen hat. Silbach erhielt 1400 - 1500 aus den Nachbardörfern Zuzug und vergrößerte sich ständig. Die Nachbardörfer kennen wir nur noch als Wüstungen. 1544 spricht man von einer Schürfung auf "reiche und gütige Seylbererze" bei Silbach.

An dem "Silberwäterken" wird die "Pochmühle" sowie die "Schmelze" gelegen haben. 1550 hat sich das Dorf schon zum größten Teil auf Bergbau eingestellt. Bei den Berufen spricht man nur noch von Bergleuten, Hüttenleuten und Köhlern.

1553 wird auch der Abbau von Dachschiefer, welcher auch noch in den folgenden Jahrhunderten eine Bedeutung für den Ort haben wird, aus der Grube "Silbacher-Bruch" erwähnt. Zur Förderung des Bergbaues wurden 1558 durch den Kurfürsten Berqlaute aus dem Harz angeworben.

Eine Ehre für das Dorf war die "Bergfreiheit" durch Verfügung des Kurfürsten und Erzbischofs von Köln.

Johann Gebhard Graf von Mansfeld, "vom 14.6.1559: ... geben wir... auff unseren neuer erfundenen, bauwendem Bergwerke in den Silbich, genannt, alle Befreiungen wie dann Bergwerksrecht und Gewohnheit ist,... folgende beschriebene sonderliche Freiheiten: Selbstverwaltung, Ratsgericht, Marktrecht, Siegel und Wappen, Befreiung von Frondienst, Zehnten usw.."

Um 1570 Verschuldung der Bergwerke infolge geringen Silbergehalts' des Erzes, hohe Abbaukosten, Wassereinbruchs. Bergleute in Not. Sie suchen Nebenerwerb in Schafzucht, Flachsbaum, Weberei, Wollgroßhandel der Gewerken.

Wilhelm von Homburg und Leonhard Pariss aus Aachen, sowie Henrich Hinkelmann und Johann von Wirdt aus Antwerpen, der Silber und Bleibergwerke in Westphalen uf der Zeilbeck "uf dem Sylberg, die 12 apostel genannt" und "uf der nderen Grenebeck, den zeichen Trost genannt" Bergmeister (technischer Leiter) Lenhart Lehner. Prozeß des Schichtmeisters (Rechnungsführer, kaufmännischer Leiter) Philipp von Vuecht aus Silbach mit den Gewerken vor dem Reichskammergericht in Aachen 1574-1577.

Hier ist doch die Annahme berechtigt, daß beim Schmelzen des Hessischen Erzes ein großer Profit gemacht wurde und in der Folge die Verschuldung eintrat, weil Hessen sein Erz jetzt selbst schmolz. Ein großer Förderer des sauerländischen Silber- und Bleibergbaues war der Kölner Kurfürst und Erzbischof Ernst von Bayern 1583-1612. Er hat sich in Silbach ein eigenes Haus gebaut, genannt "Seibeln". Trotz Rückgang des Bergbaues lehnen die Bergleute Landangebot für Ackerbau ab. Im Dreißigjährigen Krieg kommt der Bergbau zum Erliegen, und erst 1650 gibt es einen Aufschwung im Bergbau durch Umstellung auf Eisenerz und Schiefer, daneben Schürfung auf Silber und Blei.

Förderung durch Kurfürst Maximilian Heinrich von Bayern 1650-1688 zu Köln. Errichtung und Leitung eines Eisenhammers und einer Eisenhütte durch Mönche (Patres) des Klosters Grafschaft (bis 1806). Eisenerzgruben am Knäppchen und Hilleskopf. Verarbeitung des Eisens in Schmieden zu Ketten, Messern, Ästen, Scheren, Sichel usw.. 1664 in Silbach 24 Haushaltungen, davon 11 Familien mit Harzer Namen, 160-180 Einwohner.

1700 Bestätigung des Ortswappens und Siegels durch den Kölner Kurfürsten und Erzbischof Josef Clemens von Bayern. Nochmals wurde es bestätigt am 26.3.1936 durch den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen. 1717 Fehlschlag der Aufmutung des Silberbergwerks - Armut, Abwanderungen.

Die Menschen suchen neuen Broterwerb - Hausindustrie: Nagelschmieden, Hausierhandel. Die Hälfte der Familien sind unbemittelt, verschuldet und krank.

1764: Ein großer Teil der Bevölkerung stellt sich um auf Handel. Die Männer gehen mit Kiepen, Packen oder mit Planwagen, bepackt mit Sensen, Stahl, Holz, Web und Kurzwaren, fast in alle Länder in Europa. Manche erleiden Unglück, andere gründen Geschäfte "in der Fremde". Am 1. August 1803 wütet eine große Feuerbrunst im Dorf, nur sechs Häuser bleiben übrig. Durch Kollekten in den Dekanaten wird für den Wiederaufbau des Dorfes gesorgt.

1809 wird die Silbachhütte mit Eisensteingruben und drei Hammerwerken vom Großherzog von Hessen, seit 1806 Landesherr des Herzogtums Westfalen, zum Verkauf ausgesetzt.

1865 wieder Aufnahme des Erzbergbaues, Förderung 1869:

4 000 to Eisenstein (38% Fe, 7% Mn)

mitgewonnen 10 to Bleierze (77% Blei, 0,2% Silber)

1906 erneute Aufmutung mit einer jährlichen Förderung von 4 000 to.

1909 Erliegen des Abbaues.

1870 beginnt der Übergang im Schieferbergbau zum Untertagebau. Schieferlager mit einer Mächtigkeit von 60 Metern werden in vier Stollen untereinander aufgeföhren. Jahresproduktion 1500 - 1800 t Dachschiefer. 1950 wurde der Schieferbergbau wegen Störungen im Schieferlager und finanzieller Schwierigkeiten aufgegeben.

Bergbau gibt es nicht mehr in Silbach, die Mundlöcher der Stollen sind verschlossen, z.Zt. ist nur noch ein Steinbruch (Diabas) in Betrieb.

Ein ganzes Dorf hat sich gewandelt, ein armes Bergarbeiter-Dorf hat sich zu einem schönen Fremdenverkehrsort gemauert, das trotz seiner neuen Funktion seine Identität bewahrt hat. Hotels, Restaurants, Gaststätten, Geschäfte sowie einige hundert Fremdenbetten mit der aufgeschlossenen Bevölkerung versuchen, in ihrem idyllisch gelegenen, von über 750 m hohen kegelförmigen Bergen umgebenen Ort, den Aufenthalt der Gäste so gemütlich wie möglich zu machen, daß sie immer an ein Wiederkommen denken.

1973 war Silbach in dem Wettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden" Bundessieger und bekam die Goldmedaille.

Auch wir sollten nicht versäumen, bei einem Besuch im Sauerland diesem mit uns aus historischer Zeit verbundenen Ort einen Besuch abzustatten.

Quellen: Bergfreit Silbach

Stoppel, Dieter: Die alten Hinterländer Bergwerke.

Im Zeitalter der Datenverarbeitung und der computergerechten Personenidentifikation sind die guten alten Hausnummern etwas in das Abseits gedrängt worden. Sie sind aber immer noch so wichtig, daß die Gemeinden eine besondere Satzung aufstellen, die die Hausbesitzer verpflichtet, eine solche Nummer an gut sichtbarer Stelle anzubringen. Die Durchnummerierung der Häuser dürfte in Lohra so um die Jahre 1840 bis 1860 eingeführt worden sein. Hier waren es vor allen Dingen die Brandkassen und Versicherungen, die ein zählbares Unterscheidungsmerkmal für die versicherten Objekte verlangten. Einige Straßennamen wie Höllersgraben, der Kirbach, die Lindenstraße dürften schon früher im Gebrauch gewesen sein. Unser Geschichtsfreund W. Kuhl hat aus alten Gemeindeunterlagen die Numerierung der Häuser, wie sie im Jahre 1920 festgelegt war, untersucht und sie den heutigen Numerierungen und Hausbesitzern gegenübergestellt. Diese sehr schwierige Rekonstruktion der damaligen Einteilung kann natürlich nicht vollständig sein. Gebäudeabbrüche, Straßenveränderungen und Hausbesitzerwechsel sind nur einige Gründe für die noch fehlenden Häuser. Für alle ergänzenden Hinweise und Veränderungsvorschläge sind wir natürlich sehr dankbar.

Name	Beruf	alte Haus Nr.	jetzige Str. und Haus-Nr.
Henz, Jost	Landwirt	1	Lindenstraße 14
Horst, Johannes	Bäcker	3	Lindenstraße 12
Schorge, Christian	Landwirt	6 1/2	Lindenstraße 8
Lapp, Johannes	Landwirt	7	Lindenstraße 6
Nathan, Hermann	Kaufmann	8	Lindenstraße 4
Meurer, Ludwig	Bahnarbeiter	9	Lindenstraße 2
Herpel, Heinrich	Landwirt	10	Marburger Straße 3
Becker, Jakob	Schmied	11	Marburger Straße 5
Diefenbach, Heinrich	Bahnarbeiter	12	Marburger Straße 9
Ruppert, Johannes	Landwirt	13	Marburger Straße 11 (abgebrochen)
Sohn, Heinrich	Fabrikarbeiter	14	Marburger Straße 14
Debus, Ludwig	Landwirt	15	Marburger Straße 12
Kuhl, Elisabeth	Landwirtin	16	Kreuzstraße 4
Koob, Joh. Georg	Landwirt	17	Kreuzstraße 2
Heuser, Heinrich	Bahnarbeiter	18	Marburger Straße 4
Schorge, Johannes	Landwirt	19	Hansams (abgebrochen)
Schäfer, Christian	Landwirt	21	Wiese (abgebrochen)
Brusius, Johannes	Landwirt	22	Bahnhofstraße 7
Rau, Johannes	Bahnarbeiter	23	Bahnhofstraße 6
Hetche, Joh. Jost	Landwirt	24	Kirbach 1
Gaul, Anna	Witwe	25	Kirbach 3
Schneider, Adam	Landwirt	26	Kirbach 5
Bovenkerk, Erich	Landwirt	27	Kirbach 9
Schorge, Joh. Christ.	Schmied	28	Kirbach 11

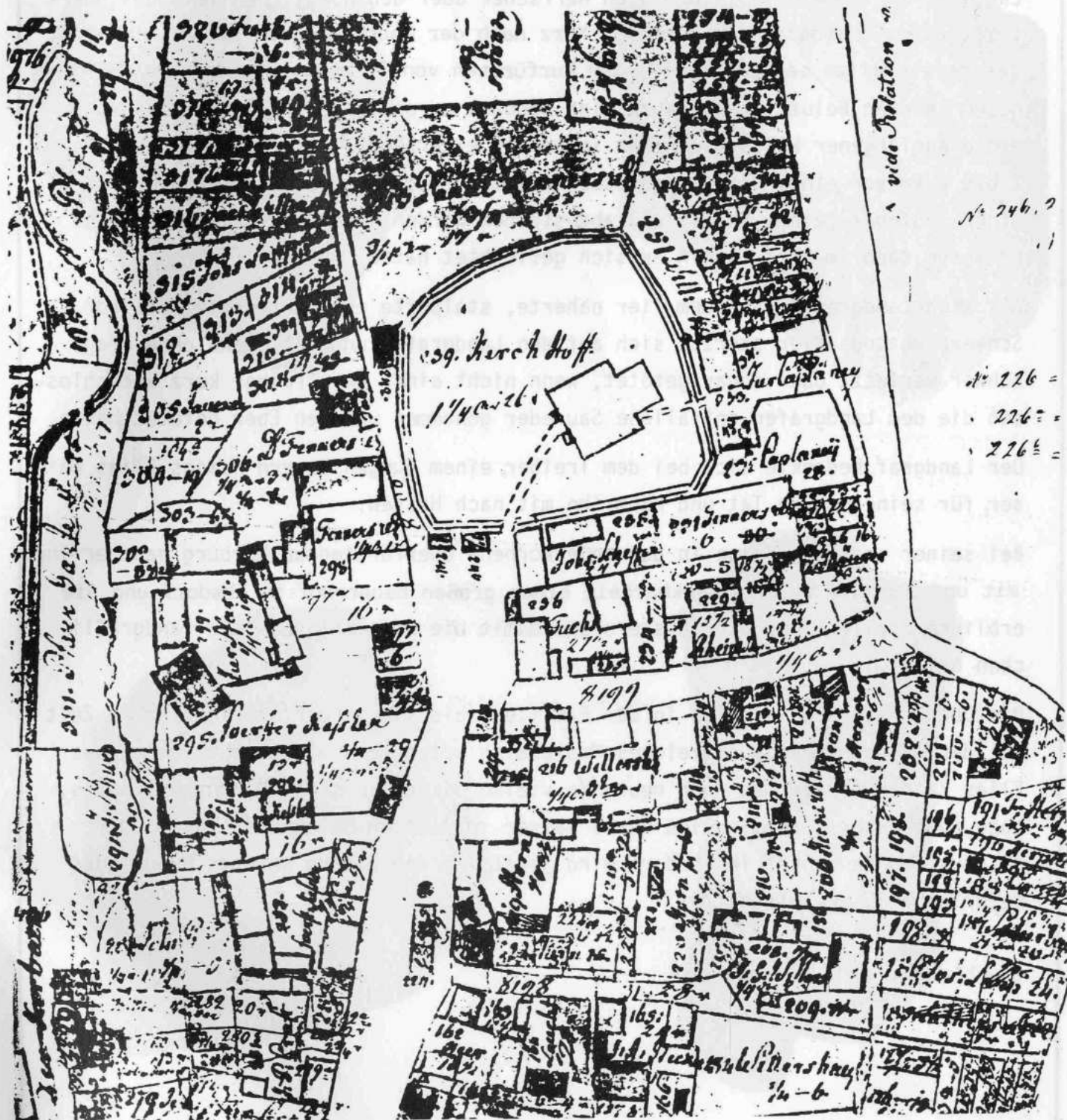
Name	Beruf	alte Haus Nr.	jetzige Str. und Haus-Nr.
Willershausen, Johs.	Maurer	29	Kirbach 13
Willershausen, Johs.	Holzhändler	30	Kirbach 21
Sohn, Tobias	Maurer	31	Kirbach 19
Schorge, Jakob	Landwirt	32	Kirbach 27
Barth, Peter	Arbeiter	33	Kirbach 18 (abgebrochen)
Schlienbecker, Jakob	Stellmacher	34	Kirbach 17
Barth, Elisabeth	Witwe	34 1/2	Kirbach 14
Schäfer, Heinrich	Masch.bes.	35	Kirbach 15
Rau, Heinrich	Landwirt	37	Kirbach 10
Schorge, Georg	Schaffner	38	Bahnhofstraße 4
Bladt, Johannes	Landwirt	39	Lindenstraße 7
Nathan, Abraham	Handelsmann	40	Lindenstraße 9
Kuhl, Joh. Jakob	Landwirt	41	Lindenstraße 11 u. 13
Michel, Johannes	Landwirt	43	Lindenstraße 15
Arnold, Friedrich	Masch.bes.	44	Lindenstraße 21
Schorge, Katharina	Näherin	45	Lindenstraße 23
Hetche, Konrad	Zugführer	46	Lindenstraße 25
Scheld, Johannes	Schreiner	47	Lindenplatz 3
Hallenberger, Johannes	Müllergeselle	48	Lindenplatz 7
Müller, Wilhelm	Tagelöhner	49	Kirchweg 3
Levi, Jettchen	Witwe	50	Kirchweg 5
Schäfer, Tobias	Landwirt	51	Lindenplatz 4
Barth, Johannes	Landwirt	52	Lindenplatz 2
Schorge, Helene	Witwe	53	Schulstraße 3
Schlienbecker, Phil.	Bahnarbeiter	54	Schulstraße 7
Daum, Friedrich	Dachdecker	54 1/2	Schulstraße 16
Willershausen, Jakob	Posthelfer	55	Schulstraße 12
Becker, Georg	Landwirt	56	Schulstraße 14
Willershausen, Johannes	Landwirt	57	Schulstraße 8
Schäfer, Georg	Landwirt	58	Hollersgraben 26
Meurer, Johannes	Schuhmacher	59	Hollersgraben 27
Willershausen, Eli	Witwe	60	Schulstraße 6
Schlienbecker, Phil.	Landwirt	61	Schulstraße 4
Schäfer, Elisabeth	Landwirtin	62	Schulstraße 1
Nathan, Leopold	Händler	63	Wüste (abgebrochen)
Wagner, Konrad	Landwirt	64	Lindenstraße 26
Nathan, Hermann	Händler	65	Lindenstraße 24
Keller, Johann	Schuhmacher	66	Wallgasse 5
Runzheimer, Anna	Witwe	67	Wallgasse 4
Hallenberger, Heinrich	Landwirt	68	Wallgasse 2

Name	Beruf	alte Haus Nr.	jetzige Str. und Haus-Nr.
Kraft, Margarete	Witwe	69	Wallgasse 1
Althaus, Friedrich	Feldhüter	70	Lindenstraße 18
Levi, Løb	Händler	71	Lindenstraße 16
Wolff, Otto	Pfarrer	74	Lindenplatz 5
Well, Wilhelm	Hauptlehrer	75	Schulstraße 30
Fink, Johann	Müller	77	Marburger Straße 38
Elmsheuser, Jakob	Landwirt	78	Gladenbacher Straße 63
Hetche, Adam	Maurermeister	81	Marburger Straße 15
Daum, Georg	Dachdecker	82	nicht bekannt
Elmsheuser, Konrad	Landwirt	83	Marburger Straße 10
Schöck, Johannes	Bahnwärter	84	Kirbach 7
Fischer, Johannes	Landwirt	85	Schulstraße 21
Platt, Heinrich	Bahnarbeiter	88	Marburger Straße 18
Lather, Jakob	Bahnarbeiter	89	Kirchweg 9
Wagner, Wilhelmine	Witwe	90	Marburger Straße 2
Sohn, Konrad	Bahnarbeiter	91	Hollersgraben 4
Schünemann, Hermann	Metzger	92	Marburger Straße 8
Schlienbecker, Friedrich	Maurer	94	Marburger Straße 19
Becker, Johannes	Landwirt	95	nicht bekannt
Wagner, Friedericke	Witwe	96	Kirbach 25
Sauer, Johann	Bergmann	97	Hollersgraben 6
Blatt, Georg	Landwirt	98	Hollersgraben 9
Nossem, Damin	Kaufmann	99	Gladenbacher Straße 22
Sohn, Joh. Jost	Maurer	100	Marburger Straße 24
Laucht, Johann	Landwirt	101	Hollersgraben 21
Dörr, Elisabeth	Witwe	102	nicht bekannt
Rau, Johannes	Dienstknecht	103	Kirbach 16
Schöck, Heinrich	Stadtass.	104	Hollersgraben 3
Koob, Johannes	Schreiner	106	Hangots Wallgasse (abgebrochen)
Keller, Jost	Landwirt	107	Hollersgraben 19
Bladt, Heinrich	Landwirt	108	Hollersgraben 23
Sohn, Katahrina	Witwe	109	nicht bekannt
Bücking, Friedrich	Pfarrer i. R.	111	Hollersgraben 8
Riemenschneider	Hegemeister	112	Schulstraße 18
Dörr, Heinrich	Bahnarbeiter	113	Hollersgraben 17
Schorge, Johannes	Bahnarbeiter	115	Gartenstraße 2
Blatt, Georg	Dachdecker	116	Hollersgraben 11

Name	Beruf	alte Haus Nr.	jetzige Str. und Haus-Nr.
Weber, Joh. Jakob	Zimmermeister	117	Kirchweg 7
Muth, Kaspar	Former	118	nicht bekannt
Gaul, Konrad	Maurer	120	Hollersgraben 25
Wahl, Ernst	Bahnarbeiter	122	Kirbach 20
Hetche, Heinrich	Landwirt	123	Marburger Straße 16
Schlienbecker, Johannes	Bahnarbeiter	124	Kirbach 23
Horn, Georg	Bahnschaffner	125	Wallgasse 3
Schorge, Heinrich	Hüttenarbeiter	128	Hollersgraebn 14
Sauer, J. Jakob	Pflasterer	129	Hollersgraben 16
Meurer, Konrad	Landwirt	130	Hollersgraben 12
Dörr, Konrad	Maurer	131	Steinweg 16
Will, Johann	Weißbinder	133	Steinweg 14
Simon, Joh. Jost	Maurer	134	Steinweg 10
Fegmeier, Georg	Hüttenarbeiter	135	Bahnhofstraße 18
Baum, Karl	Schuhmacher	136	Bahnhofstraße 5
Fuchs, Joh. Jost	Bahnschaffner	137	Bahnhofstraße 20
Schneider, Franz	Maurer	139	Steinweg 12
Schorge, Jakob	Maurermeister	140	Steinweg 8
Dörr, Konrad II.	Hüttenarbeiter	141	Steinweg 18
Wißmann, Johannes	Stationsv. a.D.	142	Schnurrigasse 4
Rühl, Helene	ohne Beruf	143	Schnurrigasse 6
Becker, Karl	Hüttenarbeiter	144	Schnurrigasse 1
Böth, Johannes	Stellmacher	145	Bahnhofstraße 3
Burk, Johannes	Schreiner	147	Marburger Straße 23
Rink, Johann	Weißbinder	148	Gladenbacher Straße 16
Runzheimer, Aug.	Bergmann	149	Steinweg 4
Schäfer, Christian	Maurer	150	Steinweg 25
Naumann, Anton	Bahnarbeiter	151	Bahnhofstraße 16
Naumann, Heinrich	Landwirt	152	Gladenbacher Straße 10
Grosch, Johannes	Gastwirt	153	Gladenbacher Straße 14
Rink, Jost	Hüttenarbeiter	154	Bahnhofstraße 22
Becker, J. Jakob	Postschaffner	155	Bahnhofstraße 10
Kaletsch, Johannes	Tagelöhner	156	Bahnhofstraße 24
Hormel, Lorenz	Weißbinder	157	Gladenbacher Straße 19
Horst, Karl	Bäcker	158	Gladenbacher Straße 3
Rühl, Anna Marg.	Witwe	159	nicht bekannt
Wahl, Anna	Witwe	160	nicht bekannt
Weber, Georg	Bahnarbeiter	161	nicht bekannt
Willershausen, Georg	Bahnwärter a.D.	162	nicht bekannt
Seibel, Elisabeth	Hausfrau	163	Gladenbacher Straße 31
Michel, Georg	Bahnarbeiter	164	Gladenbacher Straße 33

Name	Beruf	alte Haus Nr.	jetzige Str. und Haus-Nr.
Hof, Ludwig	Lagerarbeiter	165	nicht bekannt
Wahl, Johannes	Hüttenarbeiter	166	nicht bekannt
Kaletsch, Johannes	Bahnschaffner	167	Marburger Straße 6
Schlienbecker, Adam	Maurer	168	Bahnhofstraße 1 (abgebrochen)
Dörr, Jost	Fabrikarbeiter	169	nicht bekannt
Grosch, Margarete	ohne Beruf	171	Gladenbacher Straße (abgebrochen)
Fink, Joh. Jost	Schuhmacher	172	Gladenbacher Straße 21
Laubinger, Philipp	Hüttenarbeiter	171	Gladenbacher Straße 35
Müller, Margarete	Witwe	173	Gladenbacher Straße 7
Schwarz, Jakob	Postschaffner a.D.	174	Schnurrigasse 9
Altenbehrend, Karl	Oberlandjäger	175	Gladenbacher Straße 22
Geiger, Eduard	Lehrer	176	Schulstraße 19
Laucht, H. Jakob	Bahnarbeiter	177	Gladenbacher Straße 5
Gieselmann, Friedrich	Hüttenarbeiter	178	Steinweg 20
Sohn, Jakob I.	Maurer	180	Steinweg 24
Schmidt, Katharina	Witwe	181	Bahnhofstraße 11 (abgebrochen)
Wagner, Peter	Bahnschaffner	182	Gladenbacher Straße 42
Nathan, Nathan	Händler	183	Hollersgraben 2
Bladt, Joh. Christ.	Maurer	184	Hollersgraben 13
Diefenbach, Hch.	Hüttenarbeiter	185	Sachsenhausen 5
Laucht, Johannes	landw. Arb.	185	
Sohn, Ludwig	Bahnschaffner	179	Steinweg 22
Sohn, J. Jakob	Maurer	186	Sachsenhausen 3
Fink, Johannes	Bahnarbeiter	187	Sachsenhausen 1
Diefenbach, Margarete	Witwe	188	Bahnhofstraße 12
Schlienbecker, Hch.	Weichenwärter	189	nicht bekannt
Fuchs, Georg	Hüttenarbeiter	191	Marburger Straße 21
Wolfel, Jost	Bahnbeamter	192	Gladenbacher Straße 24
Sohn, Heinrich	Maurer	193	Gladenbacher Straße 26
Bodenbender, Elisabeth	Witwe	195	Steinweg 21
Weber, Johann	Zimmerer	196	Gladenbacher Straße 28
Schlienbecker, Kath.	Witwe	197	nicht bekannt
Becker, Jost	Werkführer	198	Gladenbacher Straße 36
hoos, Katharina	Witwe	199	Sachsenhausen 14
Waldschmidt, Katharina	Witwe	200	Sachsenhausen 11
Lang, Johannes	Zimmerer	201	nicht bekannt
Hallenberger, Joh.	Bahnarbeiter	202	Wallgasse 6
Bladt, Konrad W.	Maschinist	203	Bahnhofstraße 26

Name	Beruf	alte Haus Nr.	jetzige Str. und Haus-Nr.
Bladt, Johannes	Postangest.	204	Gladenbacher Straße 6
Willershausen, Georg	Maurer	204	Sachsenhausen 16
Barth, Adam	Dachdecker	205	Gladenbacher Straße 49
Lang, Jost	Bahnarbeiter	206	Gladenbacher Straße 37
Willershausen, Kath.	Witwe	207	nicht bekannt
Schlag, Georg	Bahnarbeiter	208	Sachsenhausen 13
Hetche, Konrad	Maurer	209	Schnurrigasse 12
Gutschmidt, Aug.	Molkereibesitzer	194	Gladenbacher Straße 41



Ausschnitt aus einem alten Ortsplan (Gegend um die Kirche) ca 1800 - 1820



## LANDGRAF MORITZ UND DIE SAUHATZ

Jakob Wagner

Landgraf Moritz war seit 1604 auch Herrscher über den nördlichen Teil des Oberfürstentums Oberhessen in Marburg. Kurz nach der Übernahme des neuen Landesteiles reiste er zu seinem Freund, dem Kurfürsten von Sachsen. Bei dem Besuch wurde neben anderen Belustigungen auch eine Sauhatz veranstaltet. Zu derselben wurde ein eingefangener Wildschweineber innerhalb einer Doppelreihe von Treibern etwa 1 bis 2 km vor einem Dorf losgelassen und mußte von dem berittenen Jäger mit einer Saufeder (einer Art Speiß) abgestochen werden, was aber selten glückte. Er wurde dann im Dorf, wohin er sich geflüchtet hatte, erlegt.

Als sich Landgraf Moritz dem Tier näherte, stolperte er und stürzte. Das vor Schmerz wütende Tier stürzte sich auf den Landgrafen und hätte ihn ohne Frage schwer verletzt oder sogar getötet, wenn nicht einer der Treiber kurz entschlossen die dem Landgrafen entfallene Saufeder genommen und den Eber getötet hätte.

Der Landgraf bedankte sich bei dem Treiber, einem jungen Bauern namens Elias Kaiser, für seine mutige Tat und nahm ihn mit nach Hessen.

Bei seiner nächsten Reise in das neuerworbene Oberfürstentum Marburg nahm er ihn mit und übergab ihm aus Dankbarkeit einen großen Bauernhof in Ebsdorf und die erbliche Stelle eines Oberförsters und damit die Aufsicht über die landgräflichen Wälder.

Die Oberförsterstelle blieb in der Familie, bis sie in der Napoleonischen Zeit bei der Gründung des Königreiches Westphalen aufgehoben wurde. Nachfahren des Elias Kaiser findet man noch heute in vielen Dörfern unseres Marburger Landes, wozu auch unser Ehrenmitglied Franz Kaiser in Rauisch-Holzhausen zählt. Der Kaisersche Bauernhof in Ebsdorf wird jetzt von den Eltern unseres Mitgliedes Heinrich Grau bewirtschaftet.

Quelle: Archiv F. Kaiser

Spuren unserer Geschichte  
Scherbenfunde aus der Wüstung "Bracht" mit typischen  
Rollenmustern (1000 - 1200)

